

Zeit ist unser größter Luxus

Die Künstlergemeinschaft Wettringen im Leben zwischen Freiraum und Verzicht

Manchmal geht das Leben verschlungene Wege. Kreuz und quer, und es ist nicht abzusehen, welche Herausforderungen hinter der nächsten Kurve warten. Dann gilt es womöglich, die Richtung wieder neu zu bestimmen. So haben das Leben und eine Internetannonce fünf Künstlerinnen und Künstler im Winter 2015 zum ersten Mal nach Wettringen ins Münsterland geführt und ihnen eine verlockende Chance dargeboten: ein unbewohntes und vom Abriss bedrohtes Kirchengebäude als neue Heimat zum Leben und Arbeiten zu nutzen. Im Fokus stand bei allen die Frage: Wie viel Freiheit bringt das mit sich?

„Sagen wir mal so“, erzählt Ada Klar mit einem verschmitzten Blick: „Die Kirche hat uns gefunden.“ Durch eine Internetanfrage Knut Kargels. Der Maler vom Möhnesee war online auf der Suche nach einem neuen Atelier. Als Einziger antwortete der Wettringer Berthold Krümpel und bot als Pächter ein komplettes Gotteshaus auf dem Gelände eines ehemaligen katholischen

Kinder- und Jugendheimes an. Aus Neugierde begaben sich mit Kargel auch Nina Lieven, Marcel Häkel, Ada und Alexander Klar auf den 150 Kilometer weiten Weg ins Münsterland.

Manchmal sind die Dinge ganz schnell klar und werden aus dem Bauch heraus entschieden. Bei Nina Lieven und Alexander Klar war es ein bisschen wie Liebe auf den ersten Blick, sich nach dem ersten Besuch spontan für ein zukünftiges Leben innerhalb der dicken Kirchenmauern zu entscheiden. „Für mich war es eine wegweisende Lebensentscheidung“, sagt Nina, die lange Jahre als freischaffende Künstlerin der Gemeinschaft Gleichgesinnter am Möhnesee angehörte. Alex Klar hatte allein der Blick aus dem Fenster seines zukünftigen Ateliers in die Weite der Landschaft davon überzeugt, in die beinahe stillgelegte Ortsbauernschaft im kargen Münsterland ziehen zu wollen. „Trotz der blau gestrichenen Decke samt Sternenhimmel, den senfgelben Fenster- nischen und der Fülle an Instrumenten, die hier gelagert wurden.“ Der heute

39-jährige hatte schnell die Vision seines Ateliers im Kopf. Ihre Partner Marcel Häkel und Ada Klar reagierten verhalten- ner. „Ich war unsicher, ob das hier mein Weg ist“, sagt Marcel. „Ich konnte mich lange nicht von dem Ort trennen, den ich damals mein Zuhause nannte.“ Der 44-jährige war und ist neben seiner Pas- sion für die Kunst ein leidenschaftlicher Gärtner. Früher zuerst als Angestellter, später als Selbständiger. Das hilft ihm heute, Zeiten finanzieller Engpässe zu überbrücken: „Dann erledige ich ein paar Aufträge für die letzten Stammkunden.“ Längst ist der gebürtige Soester nun im beschaulichen Hinterland angekommen: „Ich fühle mich mittlerweile sehr zu Hause hier.“

Die ziegelrote Kapelle mit dem impo- santen Glockenturm liegt versteckt in einer Bauernschaft abseits der Bundes- straße. Nach einer unscheinbaren Kurve weitet sich plötzlich der Blick und majes- tätisch erhebt sich der Backsteinbau über dem Gelände. In der Altarhalle im zweiten Obergeschoss wirft das einfallende Licht



ein leuchtendes Farbspektakel durch die meterhohen Mosaikfenster. Erbaut 1927, war die katholische Kirche lange Zeit das Wahrzeichen des St. Josefhauses, einem Kinder- und Jugendheim für Jungen. Seit 2009 ist die Kirche entweiht und steht unter Denkmalschutz. Um das Gebäude vor dem Verfall und Abriss zu bewahren, initiierte ihr Pächter Bernhard Klümper sein Projekt von einer Nutzung als Ort für Kunst und Kultur.

Bis aus dem brachliegenden Kirchengebäude ein bewohnbares Wohnobjekt wurde, bedurfte es unzähliger handfester Aktionen. Entrümpeln, zugemauerte Eingänge und Fenster aufstemmen, Wände freilegen und neu verputzen, Rohre verlegen oder neu installieren. Stück für Stück eroberten sich die Fünf über ein dreiviertel Jahr „ihre“ Refugien. Setzten sich mit dem Denkmalschutz für das Gebäude auseinander und passende Fenster- und Türrahmen ein. Entwarfen minimalistische Lösungen für Kochnischen, Schlafstätten und winzige Bäder für einen privaten Rückzugsort inmitten ihrer separierten, großräumigen und nun lichtdurchfluteten Ateliers. „Wir treten zwar als Künstlergemeinschaft auf, doch jeder von uns arbeitet individuell“, beschreibt Ada das Zusammenleben der Fünf im Gebäude. „Wir haben uns auch nicht als Gruppe entschieden, hier her zu ziehen, sondern jeder für sich.“

Trotzdem entscheiden sie als Gruppe über Anschaffungen, die allen gleich nützen. Finanziert aus einem Gemeinschaftstopf, in den jeder einzahlt. Auch das Auto – eine in die Jahre gekommene, feuerwehrote, leicht angeschrammte und lackverlustige Toyota-Dame namens Autonomica – teilen sie sich göttlich.

Seit bald zwei Jahren leben und arbeiten die fünf Männer und Frauen auf dem Gelände, und die ehemalige Josef-Kapelle heißt im Umland längst „Kunstkirche.“ Schon zweimal haben die Künstler ihre Ateliers tageweise für Besucher geöffnet. „Die Menschen kommen in Scharen“, ist Marcel immer wieder erstaunt über so viel Andrang und Interesse. „Sie sind neugierig und partizipieren von unserer Lebensform“, vermutet Ada und Nina ergänzt: „Viele würden gern so frei leben wie wir, beneiden uns, aber trauen sich dann doch nicht, ihr konventionelles Leben aufzugeben.“

Den Schritt in die freischaffende Arbeit als Künstler haben sich die Fünf nicht leicht gemacht. Alle haben vorher in gut bezahlten Jobs als Angestellte oder Selbstständige gearbeitet: Nina und Ada sind ausgebildete Psychotherapeutinnen, Alex Grafik- und Knut war in seinem früheren Leben Webdesigner. Sie hatten gute Einkommen, aber permanenten Arbeitsdruck und ständig die Sorge um eine stabile Auftragslage. Nina erinnert sich gut an diese Zeit „der Ängste, auch wirklich alles erwirtschaften zu können, was man so braucht. Ich fand es bedrohlich, wenn kein Plus auf dem Konto war.“ Heute sei diese Bedrohung nicht mehr so real. Die 36-jährige habe durch ihr neues Leben gelernt, „dass es trotzdem immer weiter geht.“ Knut Kargel sieht es noch gelassener: „Je weniger Sorgen man sich macht, um so offener ist man (...), und um so schneller ist ein Bild verkauft.“

Obwohl alle fünf ihre Werke auf dem Kunstmarkt gut veräußern würden, könne keiner von ihnen allein von seiner Kunst leben, betont Ada Klar. Die Ateliers kosten Miete, die Krankenversicherung muss bezahlt werden, sie brauchen Nahrungsmittel und vor allem immer wieder neue Materialien für ihre Arbeiten: Leinwände, Grundierungen, Farben, Zubehör für Installationen. Am Anfang ihrer Künstlergemeinschaft haben sie Kreativmärkte, einen Weihnachtsmarkt und Ausstellungen im ehemaligen Altarraum organisiert, „damit etwas von den Einnahmen für uns über bleibt.“ Doch schnell schlich sich ein ungutes Gefühl ein: „Wir sollten nun Termine für die nächsten Veranstaltungen benennen.“ Da war sie plötzlich wieder ganz präsent: die Unfreiheit. Die Gemeinschaft wollte sich nicht als Veranstalter festlegen lassen. Trotzdem müssen sie auch in kargen Monaten Geld verdienen. „Jeder von uns hat einen kleinen temporären Nebenjob, der manchmal auch unangenehm ist“, erzählt Ada. Weil er schlimmstenfalls kreative Phasen unterbricht und monetär notwendig ist. Geld habe für ihn hier an Bedeutung verloren, sagt Alex Klar, doch ganz ohne Einkommen funktioniert ihr aktuelles Lebenskonzept nicht.

Für die Fünf hat sich neben ihrer Einstellung zu Geld auch der zum Konsum gewandelt: Sie besitzen keine Fernseher, keine Mikrowellen, keine Altersvorsorge, heizen mit Holz ihre selbst gebauten Atelieröfen an und reagieren bei Ausflügen

in eine Großstadt wie Köln sensibler auf knallbunte Werbung, Konsumversprechen und Menschengedränge.

Auf dem weitläufigen Gelände ihrer neuen Heimat steht in Sichtweite der Kirche eine Förderschule. Bis zum Mittag trägt der Wind den Hall zahlreicher Kinderstimmen zu den Ateliers hinüber, später legt sich eine wohltuende Stille über das Anwesen. In der Ferne wiehern Pferde. Zwischen den leer stehenden Gebäuden haben die Künstler der Caritas ein kleines Stückchen Land zur Bewirtschaftung abgeschwatz und mühsam urbar gemacht. Umgesiedelt aus ihrem Leben am Mönhensee wachsen zarte Apfel- und Pflirsichbäumchen, wilder Holunder und verschiedene Beeresträucher nun in Wettringen. Das ist ihr nächstes Gemeinschaftsprojekt: die Selbstversorgung aus einem Garten mit Permakultur. Das ermöglicht neue Aspekte der Selbstbestimmung und Geldersparnis.

In der Debatte um die Freiheit des Künstlerlebens stellt sich immer wieder die Frage, was jeder Einzelne dadurch gewonnen habe. Und was ihnen fehlt. „Für mich ist wichtig, dass ich machen kann was ich will“, sagt Knut Kargel und meint damit seine uneingeschränkte Auseinandersetzung mit der Kunst. Das allerdings vertrug sich nicht mit einem konventionellen Familienleben. Dafür schätzt er die Gemeinschaft umso mehr: „Zu fünft können wir so viel schaffen.“ Auch für die anderen ist die schier unendliche Zeit für ihre Kreativität der Luxus, den sie in ihren früheren Leben nicht oder nur begrenzt hatten. Darüber hinaus liebt Ada Klar ihren chromblitzenden Elektro-Roller, der sie unabhängig macht, Nina Lieven genießt es, sich mit der ersten Tasse Kaffee am Morgen in die Sonne zu setzen, Marcel Häkel werkelt mit Leidenschaft im Garten und Alex Klar nennt mit einem Schmunzeln „das Ausschlafen“ als seinen privaten Reichtum. „Wir sind ja keine armen Künstler wie von Spitzweg gezeichnet“, sagt Ada. „Wir leben nicht im Mangel.“ Und so wirklich vermissen sie auch nichts. Außer vielleicht ab und an etwas wärme Temperaturen, und haben augenzwinkernd sogleich eine wundervolle Vision: „Vielleicht wird ja mal eine Kirche am Mittelmeer frei?“ d